

ALOIS PITERNA ÜBER
ENGAGIERTEN KEYBOARD-UNTERRICHT

Fördern und fordern



Das Metronom als Symbol für spieltechnische Präzision: Alois Piterna findet, dass man Keyboard-Schüler ebenso fördern und fordern sollte wie jene, die ein akustisches Instrument erlernen.

Alois Piterna ist Leiter der Musikschule Unterschleißheim bei München. Im Interview mit Karl Stechl skizziert er sein Konzept eines engagierten Keyboard-Unterrichts.

Warum sind qualifizierte Keyboard-Lehrer so selten?

Keyboard-Lehrer wurden in der Regel nicht als solche ausgebildet, sondern kommen von anderen Instrumenten – manche vom Klavier, manche von der Kirchenorgel, viele auch vom Akkordeon. Und wenn ein Lehrer nicht genug Zulauf von Schülern hat, heißt es häufig an öffentlichen Musikschulen: Sie können ja noch ein paar Stunden Keyboard dazu nehmen, um Ihr Stundensoll zu erfüllen.

Und das Ergebnis?

Auf diese Weise wird immer der schwächste in einer Kette von Musiklehrern Keyboard unterrichten – derjenige, der es nicht geschafft hat, genügend Schüler für sein Hauptfach zu gewinnen. Die Keyboard-Hersteller haben dieses Problem schon vor Jahren erkannt und eigene Musikschulen gegründet: Technics zum Beispiel, vor allem aber Yamaha mit einem weltweiten Musikschulsystem inklusive eigener Noten und pädagogischer Ausrichtung. Mittlerweile haben sich die Musikschulverbände bewegt und einen Teil des Yamaha-Programms übernommen – auch der Deutsche Musikschulverband zum Beispiel.

Wäre das ein Vorbild auch für andere?

Es funktioniert nur teilweise, weil die Leute, die das zu verwalten haben, nicht hinter der Sache stehen. Wer selbst Akkordeon, Klavier oder Geige studiert hat und vom großen Orchester an seiner Schule träumt, wird den Keyboard-Unterricht nicht wirklich wichtig finden. Das ist ein Markt, der durch Jugendzentren oder einzelne Musiklehrer sozusagen in Selbsthilfegruppen autodidaktisch abgedeckt wird, aber weder systematisch noch flächendeckend.

Haben Sie mehr Erfolg?

Als ich 1981 Schulleiter der Musikschule Unterschleißheim wurde, bestand noch eine Symbiose mit Oberschleißheim und Haimhausen, was weit über 600 Schüler zur Folge hatte. Für die E-Orgel fanden sich anfangs zwischen drei und sechs Schüler über jeweils ein halbes Jahr, damit war der Bedarf dieser Ortsgemeinschaft mit über 20.000 Einwohnern abgedeckt. Nur ein Prozent der Schüler haben folglich ein elektronisches Tasteninstrument erlernt. Heute sind es in Unterschleißheim 420 Schüler, man müsste also nach der alten Gleichung von vier Keyboard-Schülern ausgehen. Stattdessen habe ich immer zwischen 30 und 35 Schüler gehabt.

Das sind aber immer noch unter 10 Prozent ...

Dennoch hat sich die statistische und visuelle Präsenz der Keyboard-Schüler deutlich erhöht. Damals waren von 600 Schülern 110 Klavierschüler – so eine große Abteilung war ein Problem bei jedem Schülerkonzert,

weil das Klavier ein starkes Übergewicht hatte. Die Klavierabteilung ist im Laufe der Zeit auf ungefähr 70 Schüler geschmolzen, obwohl wir hervorragende Klavierlehrer haben.

Was ist Ihrer Meinung nach der Grund dafür?

Das Klavier und die pädagogischen Inhalte haben sich in den 25 Jahren meiner Schulleitertätigkeit kaum verändert. Die Lehrer geben genau das weiter, was ihnen ihre Lehrer beigebracht haben und das seit Generationen, seit Bachs Zeiten, sozusagen. Da müsste sich schon in der Ausbildung einiges ändern. Das Klavier braucht neue Unterrichtsinhalte und auch eine Einbindung in Bandprojekte und Improvisation.

Was unterscheidet ein Keyboard aus Sicht eines Musiklehrers vom Klavier?

Der Fluch des Instruments ist, dass Keyboard-Lehrer mit einem immer größeren Angebot an Instrumenten mit immer mehr technischen Möglichkeiten konfrontiert wurden und werden. Dazu kommen visuelle Dinge wie die Ausgabe von Noten oder Songtexten am Videobildschirm. Der Keyboard-Lehrer muss also sein technisches Wissen ständig erweitern, ein Klavier- oder Gitarrenlehrer dagegen nicht.

Haben Sie Schüler(innen), die ausgefeilte Methoden der Begleitautomatik wie „AI-Fingered“ bei Yamaha verwenden?

Haben wir auch, aber das sind jene, die bereits drei bis vier Jahre das gesamte Programm durchlaufen und 60 bis 80 Auftritte absolviert haben. Mindestens ebenso wichtig ist, dass die Schüler mit der rechten Hand etwa auf dem gleichen Niveau spielen können wie gleichaltrige Schüler am Klavier. Wäre ein Schüler mit 16 Jahren total fit an der Begleitautomatik, könnte aber mit der rechten Hand nur einfache monophone Melodien in F mit einem Tonumfang von sieben Ganztönen spielen, würde man aus der Klavierschule zurecht fragen: Was hat der eigentlich in der ganzen Zeit gelernt?

Werden Keyboard-Schüler nicht für voll genommen?

Sehr viele Keyboard-Schüler, die ein Instrument kaufen und spielen, bewegen sich musikalisch auf einem sehr einfachen Niveau. Klavierschüler kommen dagegen bereits innerhalb eines Jahres in eine polyphone Ebene. Bei vielen Keyboard-Schülern findet über längere Zeit keine Progression im Lernen statt, stattdessen werden immer wieder neue Stücke auf dem gleichen niedrigen Anspruchslevel gespielt. Aus

„Der Keyboard-Lehrer muss sein technisches Wissen ständig erweitern“ Alois Piterna

diesem Grund kommt die Einfinger-Begleitautomatik bei uns im Unterricht gar nicht vor, weil ich das als Eigentor betrachte.

Problem erkannt – Gefahr gebannt?

Leider nicht, da der Erstkontakt vieler Schüler mit dem Keyboard einer Sinnestäuschung gleichkommt: Man drückt den C-Dur-Akkord, und es klingt richtig fett nach Big Band, Funk, House oder Dance. Es kommt viel aus dem Kasten, für das ich nichts tun muss. Wenn man den Schüler mit etwas überrumpelt, das toll klingt, wofür man aber keine Leistung bringen muss, dann wird der falsche Grundstein gelegt.

Liegt das nicht in der Natur des Instruments?

Mag sein. Aber wenn es nur um den Spaß und nicht um das ernsthafte Musizieren geht, wird man nicht weit kommen. Wenn ich Ihnen heute z.B. eine Geige in die Hand drücke, werden Sie innerhalb einer Stunde feststellen, dass Sie sich anstrengen müssen, um etwas zu erreichen. Wenn Sie dann das Instrument nicht wirklich lieben, werden Sie sich schnell wieder vom Unterricht verabschieden.

Wie führt man Schüler besser ans Instrument heran?

Bei mir gibt's z.B. immer einen Ferien-Keyboard-Kurs. Auch Schüler, die schon 1 bis 2 Jahre spielen, werden eingebunden. Die Schüler brauchen dabei noch kein Instrument. Sie kommen zwei- bis dreimal in der Woche in Gruppen zusammen, es werden rhythmische Übungen gemacht, es wird hinterfragt, wer welche Vorkenntnisse mitbringt. Aus einem Pool von 20 Schülern kristallisieren sich dann drei bis sechs heraus, die mit großem Engagement dabei sind. Die werden auch dabei bleiben, wenn's mühsamer wird.

Wie findet man einen guten Keyboard-Lehrer?

Väter oder Mütter dürfen nicht den Fehler machen, ihr Kind einfach irgendwo anzumelden und dann zu glauben, dass es mit dem Zahlen der Unterrichtsgebühr und dem Kauf eines billigen Instruments getan ist. Stattdessen sollte man fragen: Ich würde Sie gerne mal im Unterricht besuchen. Haben Sie ein paar Schüler, die etwa im Alter meines Sohns, meiner Tochter sind, damit er/sie merkt, was man mit konsequentem Lernen erreichen kann? Die Eltern müssten sich anschauen, was da passiert, und diese Zeit nehmen sich viele nicht.

Muss ein Keyboard-Lehrer aktiver Musiker sein?

Ich finde: ja. Der Prozentsatz an Keyboard-Lehrern, die selbst auf der Bühne aktiv sind, ist meiner Erfahrung nach wesentlich geringer als etwa bei Akkordeon- oder Klavierlehrern – vorausgesetzt, dass man im gleichen Alterssegment bleibt.

Welchen Hintergrund haben Keyboard-Lehrer?

Ich kenne Schlagzeuger, E-Bassisten und Gitarristen, die Keyboard unterrichten. Auch Sängerinnen, die keine oder zu wenige Gesangsschüler haben. Beantwortet das Ihre Frage?

Aber es gibt doch auch Klavierlehrer, die Keyboard unterrichten?

Das ist aber keine Garantie für guten Keyboard-Unterricht, weil die Möglichkeiten eines Keyboards oder Synthesizers weit über das hinausgehen, was jemand lernt, der ausschließlich klassischen Klavierunterricht hatte. Der Klavierlehrer wird immer versucht sein, den Schüler letztlich doch fürs Klavier zu begeistern.

Was machen Klavierlehrer beim Keyboard-Unterricht häufig falsch?

Es macht z.B. keinen Sinn, wenn ein Lehrer am Keyboard eiserne Klaviernoten unterrichtet, nur weil sich 80 Prozent der Klavierliteratur auf fünf Oktaven spielen lassen. Das zeigt nur, dass der betreffende Lehrer den Sinn des Instruments überhaupt nicht verstanden hat. Stellen Sie sich vor, Sie gehen in den Schwimmunterricht, können dann nach drei Monaten aber nicht schwimmen, sondern reiten. Dann haben Sie für etwas bezahlt, was Sie eigentlich nicht wollten. Für mich ist das Betrug am Schüler.

Wie legen Sie den Grundstein für versiertes Spiel?

Zunächst ohne Begleitautomatik und Schlagzeug: Man spielt gegriffene Akkorde zur Melodie, damit man hört, ob alles zusammenpasst. Und wenn etwas schräg klingt, dann ist es eventuell ein Spannungskord wie ein Sus4, der aufgelöst werden muss. Das würde der Schüler vielleicht gar nicht wahrnehmen, wenn es von der Begleitautomatik überdeckt wird. Anschließend kommen Schlagzeug, Bass und ein Flächensound dazu – viel mehr aber nicht.

Wie definieren Sie Ihre Unterrichtsziele?

Bei mir sind die zehnjährigen Schüler nach drei bis vier Jahren Unterricht und über 50 Auftritten soweit, dass sie Titel spielen, die wesentlich schwerer sind als das, was Sie von den meisten Alleinunterhaltern auf der Bühne hören. Es kommt mir aber auch darauf an, dass die Sounds für die rechte und linke Hand in einer logischen Verbindung zueinander stehen. Also keine Hammondorgel links und Trompete rechts, wenn ich Volksmusik spiele, weil das nicht zusammen passt.

Worauf achten Sie sonst noch?

Man muss als Keyboarder wissen, wie man verschiedene Sounds instrumententypisch spielt: Eine Trompete oder eine Panflöte kann z.B. nicht mehrstimmig spielen. Wenn ich das will, muss ich vielleicht auf einen Akkordeonsound wechseln, damit's wieder passt. Ich lege außerdem Wert darauf, dass meine Schüler ihre Stücke in verschiedenen Tonarten spielen können, ohne die automatische Transponierfunktion des Keyboards zu benutzen. Außerdem sollen sie ihr Programm auswendig beherrschen, wenn sie auftreten oder vorspielen.

Wie häufig stehen Ihre Schüler auf der Bühne?

Kein Mensch lernt ein Instrument, indem er einmal pro Woche in einer Dreiergruppe Unterricht hat

Alois Piterna

JAHRGANG 1953
UNTERNEHMEN Musikschule Stadt Unterschleißheim
POSITION Schulleiter (seit 28 Jahren)
WEITERES Museumsdirektor des Orgel- und Keyboardmuseums der Stadt Unterschleißheim; Konzertorganist

oder einmal pro Woche 30 Minuten Einzelunterricht. Deshalb binde ich die Schüler durch die Konzerte und die Vorbereitung darauf intensiver an das Instrument, so dass ich jeden Schüler im Idealfall zwei- bis dreimal in der Woche sehe.

Wo treten Ihre Schüler auf?

Es gibt kein Konzert an einer öffentlichen Schule in Unterschleißheim, bei dem meine Schüler nicht vertreten wären. Wir spielen Seniorenveranstaltungen und öffentliche Mittagskonzerte, beim Chinesen, in der Pizzeria und vor der Eisdielen. Dazu kommen diverse Wettbewerbe, an denen meine Schüler teilnehmen. Somit hat jeder Schüler erreichbare Ziele, für die er übt.

Bereiten Sie Ihre Schüler auch auf das Spielen in der Band vor?

Wenn ein Keyboard-Schüler schon alleine im Oktavraum mit sieben, acht Akkorden spielen kann, dann suche ich ihm Partner zum gemeinsamen Musizieren: Saxofon, Klarinette, Trompete, Violine, Quer- oder Blockflöte. Ein weiteres Ziel kann die Bandarbeit sein. Wir sagen zu dem Schüler: Wenn es z.B. in der Schule oder in der Kirchengemeinde eine Band gibt, lass dir die Noten geben, wir bereiten die Titel im Unterricht im Rahmen der Möglichkeiten vor, damit sich der Schüler als Keyboarder in die Band integrieren kann.

Welche Noten verwenden Sie im Unterricht?

Wir haben beim Keyboard und bei der elektronischen Orgel mehr musikalische Freiheiten, als im klassischen Klavierunterricht, wo Stücke mit höchstmöglicher Authentizität reproduziert werden müssen. Wir benutzen zwar auch klassische Inhalte, machen aus Stücken von Diabelli oder Mozart aber etwas Neues.

Auch das Realbook benutze ich gerne als Songfundus. Pointiert gesagt: Der Keyboarder hat ein Instrument ohne lähmende Historie. Man muss ihm nur die Zukunft öffnen.


Welche Lernhilfen verwenden Sie?

Aus der Gehirnforschung weiß man, dass der Mensch auch über das Gesehene lernt. Deshalb fahren wir mit den Schülern überall hin, wo es Orgel- oder Keyboard-Vorführungen gibt. Und wenn die Schüler nicht mitkommen können, bin ich mit der Videokamera unterwegs, um Vorführungen aufzunehmen. Außerdem mache ich Mitschnitte von Schülerkonzerten, die man sich später wieder ansehen kann. Mittlerweile habe ich an die 6000 Videokassetten archiviert, die meine Schüler ausleihen können.

Warum soll ein Kind eigentlich Keyboard lernen?

Vor allem, um Freude am Musizieren zu haben. Wir wollen niemanden zwingen, wir sind keine Pflichtschule. Der Schüler soll selbst gerne spielen und früh ans Publikum kommen, den Applaus spüren und merken, er hat etwas, womit er anderen Freude machen, worauf er stolz sein kann. Mit dem Musizieren soll sein Selbstvertrauen gestärkt werden.

Vergleichbares könnte man vom Sport sagen.

Nur ein kleiner Anteil der Schüler, die wir jetzt haben, werden Musik als Beruf ergreifen. Wenn ich mit Instrumentalunterricht einen psychisch stabilen Menschen herangezogen habe, wenn ich ihn parallel zum Elternhaus gut durch die Pubertät bringe, dann habe ich als Musiklehrer schon viel erreicht. Das gilt für die Musik und den Sport gleichermaßen. 

„Das Keyboard ist ein Instrument ohne lähmende Historie“

A. Pitérna